

Äratrükk „Eesti Loomaaretlükust Ringvaatest“ IX aastakäik, 1933, vihk № 8.
Sonderabdruck aus der „Estnischen Tierärztlichen Rundschau“ Jg. IX, Heft № 8.

„... ihre Arbeit ...“

Dr. K. TAAGEPERA

Ich bin auch diesmal wieder gezwungen zum Feder zu greifen, da die Rückmeldung der Lästschnecke „Was kann denn eigentlich...“ für Arbeit, das und was für ein...
 Was ich in meinen frühesten Jahren gelernt habe, hat bestimmt auch landwirtschaftlichen Parallelen, denn dieses Ziel wird durch Züchtung des estnischen (leichten) Akkordier (fortschrittlicher) Akkordier und Akkordier-Pleider (mittleren und schweren Akkordier) erreicht. In ihrer Arbeit fehlen allerdings die er-
 wählten Schläger, sondern die für den Akkordierenden Pleider fast gänzlich. Das estnische Pleid oder der Landpleider wurde in den letzten 2 Jahrzehnten vor der Zusammenführung bestes - es hat nicht mehr geschaltet - aber eigentlich war die Akkordierung ein unter bestimmten Umständen der Faktor der Landpleiderhaltung. Das Pleidpleider war nicht nur ein Pleid, sondern ein Pleid, Gefahr verloren zu gehen, sondern auch durch Verlust zu Pleidpleid. Pleidpleid Pleidpleid wurden als schwere Pleidpleid und wenig pleidpleid unter dem Namen der Landpleider Pleidpleid wurde pleidpleid und tatsächlich die Lästschnecke Pleidpleid des Pleidpleid. Zur Vermeidung der Gefahr sei hier vorweg durch die Mund der

Tartu 1933

2472

„... ihre Arbeit ...“

Doz. K. Taagepera.

Dr. Stegmann hat liebenswürdigerweise seine Ausführungen über die Pferdezucht Eestis in der „Zeitschrift für Gestütkunde und Pferdezucht“, Heft 9/10, 1933 fortgesetzt.

Obwohl ich in Heft 4, 1933. der vorliegenden Zeitschrift ausführlich nachgewiesen habe, dass Eesti seine Pferdezucht zweckmässig, zielbewusst und sicher führt, meint Dr. St., man müsse es doch anders machen, nämlich: „Die Aufgabe des estländischen Staates wird es nun sein, auf der langjährigen Arbeit der deutsch-baltischen Grundbesitzer an der Schaffung und Entwicklung der Landespferdezucht weiter zu bauen. Die deutschen Rittergutsbesitzer wurden bei Begründung des estnischen Staates enteignet, aber ihre Arbeit*) hat dauernden Bestand. So zeigt die Geschichte des Gestüts Torgel im Hengst „Hetman“ deutlich, wie segensreich und weitzblickend ehemals dort gearbeitet wurde“.

Ich bin auch diesmal wieder gezwungen, zur Feder zu greifen, der Richtigstellung der Tatsachen willen.

Was stellt denn eigentlich „ihre Arbeit“ dar, und was hat sie Gemeinsames mit den Interessen Eestis?

Wie ich in meinem früheren Aufsätze gezeigt habe, hat Eesti nur nach landwirtschaftlichem Pferdebedarf, und dieses Ziel wird durch Züchtung des estnischen (leichtes Ackerpferd), torischen (mittleres Ackerpferd) und Ardenner-Pferdes (mittleres und schweres Ackerpferd) erreicht. In „ihrer Arbeit“ fehlen aber nicht nur die erwähnten Schläge, sondern die für den Ackerbau passenden Pferde fast gänzlich. Das estnische Pferd oder der Landschlag wurde in den letzten 3 Dezennien vor der Staatsgründung Eestis — de jure — nicht mehr gezüchtet, — de facto — aber eigentlich niemals; die Ardennerzucht stand unter beständigem Anathem der Führer der Landespferdezucht; bezüglich des Halbblutpferdes waren nicht nur „Hetmans“ Erfolge in Gefahr, verloren zu gehen, sondern auch die im Vergleich zu „Hetman“ leichteren Roadsters wurden als schwere bezeichnet und wenig benutzt; unter dem Namen der Landespferdezucht wurde haupt- und tatsächlich die Zucht des Reitpferdes betrieben. Zur Vervollständigung des Gesagten sei hier, vorwiegend durch den Mund der

Est. A

*) Von mir hier und im Folgenden gesperrt. K. T.



Deutsch-Balten selbst, ein Überblick über ihre Arbeit ungefähr den Dezennien nach gegeben. Es sei noch bemerkt, dass unser einstiges Grossgrundbesitzertum gegen das Jahr 1830 mehr bemerkbares Interesse für die Pferdezucht aufzuweisen begann. Im Jahre 1855/56 ist das Gestüt Tori gegründet worden.

1881 schreibt v. Hahn über die hiesige Pferdezucht: ... „man züchtet hier, wie das russische Sprüchwort sagt: „ein jeder Baron nach eigener Phantasie“, es giebt keine Grundlage noch festes Ziel, das Zuchtmaterial den Bedürfnissen entsprechend anzupassen.“ (1) *).

1890 schreibt v. Blanckenhagen über zwei grössere Ausstellungen: „Es war das denkbar bunteste Gemisch von Pferden aus allen möglichen und unmöglichen Kreuzungen.“ Er fand, dass man dort kaum 2 Pferde von einem und demselben Schlage antreffen konnte (2).

1896 wurde der „Verein zur Förderung der Livländischen Pferdezucht“ (V. z. F. d. L. P.) gegründet, welcher für leitend in der Landespflege galt. Dieser vertrat den Standpunkt, dass dem Lande mittelst englischem Blute ein vielseitiges warmblütiges Gebrauchspferd, das zugleich als brauchbares Kavallerie-Remontepferd dienen könnte, geschafft werden müsste (3).

1898 war bei 58% der in Nord-Eesti als Zuchtpferde geltenden Tieren die Rassenzugehörigkeit unfeststellbar, die übrigen (42%) zerfielen in 9 Schläge (4).

1901 zerfielen die vom „V. z. F. d. L. P.“ gekörten Zuchthengste in folgende Schläge: englisches Vollblut (13,5%), ostpreussischer Schlag (30%), ungarischer Schlag (20%), Roadsters (13,5%), lokales edles Halbblut (23%) (5).

1904 äussert sich A. v. Stryk-Kibbijerw, dass man an dem bisherigen Ziele — Schnelppferde zu züchten — festhalten müsse, da „der Zweck unserer Landespflege überhaupt überhaupt niemals gewesen ist, für uns selbst unsere Arbeitspferde zu erziehen“ (6).

1905 klagt F. v. Sivers, Präses des V. z. F. d. L. P., dass einige Pferdezüchter, besonders die Bauern, nicht gern Reitpferde züchten wollen. „Nur sollen sie sich dann nicht wundern, wenn die Kavallerie Reitpferde kaufen will und Arbeitspferde nicht braucht“ (7).

1909 konstatiert A. v. Sivers, dass englisches Vollblut unserer Pferde zucht geschadet hat (8).

1909 G. Kelterborn wundert sich, dass gerade die Grossgutsbesitzer wenig Wert auf Roadsterzucht legen (9).

In einem Teile der Grossgutsbesitzer äusserte sich die ganze Zeit Unzufriedenheit darüber, dass der Verein durch die allzustark betonte Zucht der Remontepferde die Arbeitsfähigkeit des Pferdebestandes herabsetzte und es wurde gewarnt, damit zu weit zu gehen. Als Folge dieser Unzufriedenheit wurde im Jahre 1909 der Verein für Kaltblutzucht gegründet (10).

1913 beklagt sich G. Kelterborn über die geringe Benutzung der schweren Halbbluthengste und äussert die Meinung: „Wir schweben eben fort-

*) S. Quellenangaben am Schlusse.

gesetzt in der Gefahr, schwere warmblütige Halbblutpferde zu verlieren und damit die Familie Hetman“ (11).

1920/21 übernahm Eesti als Resultat geschilderter Züchtungsbestrebungen im ganzen 17 Schläge, dazu eine enorme Zahl über ein Drittel struppierter Mischblütiger (12).

Aus dem Angeführten ersehen wir, dass unter den deutsch-baltischen Grossgutsbesitzern Meinungsverschiedenheiten auf dem Gebiete der Pferdezucht herrschten. Einige von ihnen haben dem Lande mit ihrer Arbeit wirklich gedient, die Mehrzahl aber, und darunter der führende Teil, hat so gewirtschaftet, dass „ihre Arbeit“ nur als eine ernste Warnung, wie man es nicht tun soll, dienen kann. Sogar „Hetman“ ändert an diesem Bilde nichts: es müsste einen wundernehmen, wenn sich in der grossen Menge der aus Ungarn, Ostpreussen, England, Polen usw. importierten Pferden auch ausnahmsweise nicht ein passendes und geglücktes Einzelpferd befunden hätte. Wie aber die Allgemeinheit „Hetman“ geschätzt hat, ersehen wir aus den von G. Kelterborn geäusserten Klagen.

Die Enteignung und Parzellierung der Rittergüter hat das Land von Stätten, die lähmend und verderbend die hiesige Pferdezucht beeinflussten, befreit *).

Weiter meint Dr. St., dass obwohl es den Esten geclückt sei, den torischen Schlag mit Ostfriesen zu verbessern, gebe es doch Umstände, die den Hackney bevorzugen heissen. Er sagt:

„Aus der Geschichte des Gestüts Torgel ersehen wir aber weiter, dass von den Hengsten weder „Meinhard“ (Ostfr.), noch „Arend“ (Ostfr.) sich in der Weise gut vererbt haben wie „Hetman“ (Hackney), und zwar deshalb, weil jene in ihrer phylogenetischen Abstammung vom nordeuropäischen Landpferd weiter entfernt sind, als der Hackney in England. Daher dürfte sich hier das rechte Blut zur Reorganisation der estländischen Pferdezucht finden, und nicht im Ostfriesen, wie es ja auch ehemals die baltische Gestütverwaltung Livlands erkannt hatte.“

Leider hält auch dieser wohlwollende Rat einer näheren Prüfung nicht stand, denn:

1) obwohl Dr. St. die Hengste attestierend auch das Wort „Geschichte“ anwendet, entbehrt dieses wohlklingende Wort in unserem Falle jeglicher Beweiskraft, denn es fehlen bei ihm die diesbezüglichen Tatsachen. Aus meinen früheren Ausführungen dagegen geht deutlich hervor, dass die Ostfriesen unserem Pferde das gegeben haben, was wir wünschen, und dasselbe in grösserem Masse als „Hetman“ und die Hackneys;

2) war ja „Hetman“ gar kein Hackney im vollem Sinne des Wortes, denn von seinen Grosseltern ist nur der Grossvater väterlicherseits nachweisbar Roadster resp. Hackney gewesen;

*) Dr. St. dagegen bezeichnete hiesige Rittergüter als Lehrstätten der Pferdezucht (13).

3) da ein jeglicher von unseren anerkannten Schlägen dem Ideale des bei uns Angestrebten viel näher steht *), als der Hackney **), so kann der letzte für uns von keinem Nutzen sein.

Nachdem ich in meinem früheren Artikel das Fehlen des Körzwanges hierzulande berührt, und es gewissermassen als einen Mangel empfunden habe, ergreift nun auch Dr. St. darüber das Wort, übertreibt aber im allgemeinen die Bedeutung dieses Umstandes, indem er sagt:

„Solange ein Staat nicht in der Lage ist, durch Einführung eines Körzwanges und eines Verbotes ungekörte Hengste zur Zucht zu verwenden, eine Auswahl seiner Zuchttiere zu treffen, ist einer Weiterentwicklung der Pferdezucht ein Riegel vorgeschoben. Es hat somit auch kaum einen Zweck, ein Zuchtbuch (seit 1922) zu führen, wenn man den Blutaufbau der Elterntiere nicht immer genau kennt.“

Die Tatsachen widersprechen dem, dass der Körzwang unentbehrlich für die sachgemässe Führung des Zuchtbuches und auch für die Entwicklung der Pferdezucht ist. Ich nenne von Ländern, in denen die Pferdezucht hoch steht, und die dennoch keinen Körzwang haben, beispielsweise Norwegen und Finnland. Dr. St. hat in seinem früheren Artikel auch diesen Ländern volle Aufmerksamkeit geweiht und hat dabei keinen Grund gefunden, das Fehlen des Körzwanges daselbst zu konstatieren und es der Züchtungstätigkeit vorzuwerfen. In den führenden Kreisen dieser Länder ist unlängst (in Finnland 1929, in Norwegen 1933) die Frage der Einführung des Körzwanges erörtert und abgelehnt worden. In Eesti wäre aber der Körzwang wünschenswert gerade deshalb, um dadurch schneller von dem Unerwünschten, das „ihre Arbeit“ hinterlassen hat, loszuwerden!

Dr. St. fragt mich — wenn Taagepera sagt, „unsere züchterischen Bestrebungen gehen nicht dahin, eine engnationale vaterländische Eigenart zu erzielen“, dann möchte ich ihn fragen, was er sich unter einer Estländischen Pferdezucht denkt. — Die Antwort darauf befindet sich in den Schlussworten desselben meines Satzes, die Dr. St. unterlassen hat zu zitieren. Ich wiederhole den ganzen Satz: „Auch sind unsere züchterischen Bestrebungen nicht dahin gegangen, eine engnationale oder vaterländische Eigenart zu erzielen, sondern es ist das Zweckmässige angestrebt worden“. Was aber unter dem „Zweckmässigen“ zu verstehen ist, das hat recht eingehend mein früherer Artikel behandelt.

Zum Schlusse möchte ich auf einige nicht zu umgehende Widersprüche in Dr. St.'s Betrachtungen hinweisen, und nämlich:

1) jetzt empfiehlt uns Dr. St. die mindestens aus 17 Schlägen bestehende „ihre Arbeit“ en bloc; früher fand er schon 4 Schläge (tatsächlich nur 3) als zu viel;

*) Angaben s. in meinem vorigen Artikel.

**) Hackneys Durchschnittsmasse sind: Körpergewicht 544 kg, Widersthöhe 160 cm, Grössengewichtsindex 9,0 (14) (15).

2) früher fand Dr. St., dass dem Landschlage (estnischem Pferde) zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde, jetzt aber empfiehlt er eine Zuchtbasis, in der der Landschlag gänzlich fehlt;

3) solange das Gestüt Tori der Ritterschaft gehörte, wird dessen Pferdmaterial als „ein gesunder Pferdeschlag“ bezeichnet, obwohl es schon damals mit den von Dr. St. jetzt so hartnäckig abgelehnten Ostfriesen sozusagen „infiiziert“ war; sobald aber die Pferde in den Besitz der estnischen Regierung übergegangen waren, findet er das Fortsetzen des Verfahrens tadelnswert;

4) früher wurde „Hetman“ von Dr. St. für einen, „von einem importierten Roadsterhengst aus einer Kirgisenstute“ stammenden Hengst gehalten, jetzt aber identifiziert er ihn mit dem Hackney;

5) wenn die Deutsch-Balten früher ohne Körperzwang Stutbuch führten, dabei mehrere Schläge durcheinander in ein und dasselbe Buch eintrugen, nennt Dr. St. dieses eine segensreiche Arbeit, wodurch ein gesunder Schlag dem Lande geschaffen wurde usw.; wenn aber jetzt Eestis Ackerbauministerium samt den Zuchtvereinen ebenso ohne Körperzwang dabei aber gelegentlich die Zuchtbücher führt, so findet Dr. St., dass solch ein Verfahren kaum einen Zweck habe.

Literatur.

- I. Baltische Monatsschrift. (1) — 1881. XXVIII.
- II. Baltische Wochenschrift. (2) — 1890, Nr. 39; (3) — 1896, Nr. 10 etc.; (4) — 1899, Nr. 20; (5) — 1901, Nr. 13; (6) — 1904, Nr. 15; (7) — 1905, Nr. 32; (8) — 1909, Nr. 6; (9) — 1909, Nr. 52; (10) — 1910, Nr. 13; (11) — 1913, Nr. 24.
- III. Pöllutööministeeriumi väljaanne nr. 27. Tallinn. (12). — Seite 247.
- IV. Zeitschrift f. Gestütkunde und Pferdezücht. (13) — 1932, Seite 178.
- V. Prof. M. W. Harper — Management and Breeding of Horses. — New York. 1924. (14)
- VI. „Meie Hobune“. (15) — 1932, Heft 16.

